Vom Sterben

Auszug

aus der

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der

Medizinischen Doktorwürde

an der

Friedrich-Wilhelms-Universität

zu Berlin

Von

Hans Auerbach

aus Berlin

R. UNIV. BIBLIOTHEEK LEIDEN

Tag der Promotion: 13. 7. 1920.

Emil Ebering, Berlin NW. 7, Mittelstraße 29.

Gedruckt mit Genehmigung

der

Medizinischen Fakultät der Universität Berlin

D e k a n : Pof. Dr. **Rubner**

R e f e r e n t e n: Prof. Dr. **Brugsch**, Prof. Dr. **Kraus**

Die Definition des Sterbens, des Todes ist abhängig von der des Lebens. Beide sind nur dynamisch zu begreifen. Eine mechanistische Lebensauffassung wird dem Verständnis der Lebens- und Sterbensprozesse zugrundegelegt. Die Endlichkeit alles Lebens auf der Erde resultiert aus ihrem endlichen Ursprung. Innerhalb dieser Endlichkeit bleibt die Erkenntnis von Weismanns potentieller Unsterblichkeit niederer Protisten die Basis alles phylogenetischen Verstehens. Es folgt daraus das Dogma dieser Arbeit: Die Differenzierung ist die Ursache des natürlichen Todes.

Der Zeitpunkt des Todes ist nach den einleuchtenden Untersuchungen Rubners abhängig von den Massenverhältnissen der Lebewesen einerseits und von dem ungleich schnellen Energieverbrauche anderseits. Die Ursachen des Todes sind durch diese Bedingungen gegeben. Immerhin gilt das nur für höhere Organismen, allgemeinbiologisch ist die Differenzierung die Ursache des Sterbens und beim höchst-differenzierten Wesen, dem Menschen, ist das Organ der höchst-differenzierten Zellen die Ursache des Todes, der natürliche Tod des Menschen ist ein Hirntod. Die Vorgänge des Sterbens sind mannigfache. Man findet eine allmähliche, mit dem Lebensbeginn einsetzende Degeneration und Regeneration der Zellen, bis jenseits des Lebenshöhepunktes die Degeneration überwiegt, zur Funktionsuntüchtigkeit und schließlich zum Tode führt.

Von dem Augenblick der Differenzierung ab wird der Tod organisch mit dem Leben mitgeboren. Er ist so individuell wie das Leben, und das in jedem Sinne. Biologie, die Religionen, Philosophien aller Kulturen, ja Kunst und Wissenschaft in jedem weiten Sinne führen auf vielen Wegen zu dem gleichen Ziel.